

Birgit Johler, Lioba Keller-Drescher, Jan C. Watzlawik

Professionelle Improvisation

Doing (Summer School) Museologie

*Birgit Johler, Lioba Keller-Drescher, Jan C. Watzlawik
Professional Improvisation – Doing (Summer School) Museology*

Abstract: Lioba Keller-Drescher (Münster) and Birgit Johler (Graz) have been organising the Summer School Museology at the LWL-Freilichtmuseum Detmold since 2021. In the spirit of research-based learning, the museum becomes a place and object of research for a week. The participants work on theoretical and practical issues concerning the collection, develop curatorial and educational concepts and present the results to the public at the end of the week in the form of an exhibition. In this way, the programme is geared equally towards the need for practical training and young talent in the museum profession, as well as bringing university and museum closer together. The professional improvisation that such a format requires is intended as an impulse for the development of teaching formats in times of AI.

Using three posters and six photographs, Jan C. Watzlawik (Dortmund) conducts an interview with the two organisers on the genesis, programme and practice of the Doing Summer School Museology.

Keywords: Summer School; Museology; Museum; Open-Air Museum; Research-based Learning

Das Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Universität Münster veranstaltet gemeinsam mit dem LWL-Freilichtmuseum Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Alltagskultur, seit 2021 eine einwöchige Summer School zu aktuellen Themen und Aufgaben von Museen. Die Teilnehmer:innen bekommen vertiefende Einblicke in das Museum als Praxisfeld, als Forschungsort, als Sammlungs- und Vermittlungsinstitution und vieles mehr.

Dabei stellt das wissenschaftlich-kuratorische Konzept nicht Vorträge, Referate und Fachexpertise in den Mittelpunkt, sondern Forschendes Lernen: Für die Teilnehmer:innen wird das Freilichtmuseum eine Woche lang zum Forschungsort und Forschungsgegenstand. Sie bearbeiten sammlungstheoretische und -praktische Fragen, erarbeiten kuratorische und vermittlerische Konzepte und präsentieren die Ergebnisse am Ende der Woche in Form einer Ausstellung der Öffentlichkeit. Das Freilichtmuseum Detmold, 1960 gegründet und 1971 unter der Leitung des Volkskundlers Josef Schepers (1908–1989) eröffnet, gilt heute als das größte Freilichtmu-

seum in Deutschland. Mit dem von Schepers entwickelten Konzept der „Zeitschnitte“ wurden die einzelnen Häuserobjekte entwickelt. Im Fokus stand die Darstellung des ländlichen Lebens und der bäuerlichen Kultur in den historischen Landschaften von Westfalen vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. In jüngerer Zeit werden auch das 20. Jahrhundert sowie zeitgeschichtliche Themen berücksichtigt und nach Möglichkeit die Geschichte der Häuser mit der Geschichte ihrer Bewohner:innen verknüpft. Unter dem 2022 ausgerufenen Thema „Museum under construction“ und aktuell für 2024 „MAKING OF – Museum im Werden“ stellt das Freilichtmuseum museologische Fragen an das Konzept und seine Tätigkeitsfelder und stellt zugleich das im Bau befindliche innovative Ausstellungs- und Eingangsgebäude vor. Das Format Summer School, das zum ersten Mal im Sommersemester 2021 im Freilichtmuseum stattfand, ist ebenfalls *under construction* und wird hier als ein Lehrforschungsformat weiterentwickelt, das sich gleichermaßen am Bedarf praxisnaher Ausbildung und dem Nachwuchsbedarf des Berufsfeldes Museum orientiert sowie Universität und Museum enger verzahnt.

Anhand von drei Plakaten und sechs Fotografien führt Jan C. Watzlawik (Dortmund) ein Interview mit Lioba Keller-Drescher (Münster) und Birgit Johler (Graz), den beiden Leiterinnen der Summer School Museologie.

JCW: Liebe Lioba Keller-Drescher, liebe Birgit Johler, ihr beiden führt die Summer School Museologie bald im vierten Jahr durch. Könnt ihr was zur Vorgeschichte erzählen? Wie habt ihr beiden und das Freilichtmuseum Detmold damals zusammengefunden? Wie kam es zur ersten Summer School? Wie ist deren Grundkonzept und eure Programmatik?

LKD: Zur Vorgeschichte kann ich sagen, dass die Idee schon vor meinem Antritt in Münster im Rahmen der Studiengangsentwicklung im Fachbereich durch meine Kollegin Elisabeth Timm und weitere Kolleg:innen aus Kunstgeschichte und Geschichte angedacht war, um Museologie verstärkt am Fachbereich zu etablieren. Und dazu gehörte unter anderem die Idee einer Summer School. Da meine Stelle den Schwerpunkt in Museum, Sammlung, Materieller Kultur hat, habe ich das dann aufgenommen und im Austausch mit anderen entwickelt. Das erklärt ein bisschen auch, warum das eine reguläre Lehrveranstaltung ist, die für museumsaffine Masterstudiengänge angeboten wird. Sie sollte also von Anfang an ein interdisziplinäres Lehrformat sein. Einiges, was wir zunächst angedacht hatten, hat sich so fachbereichsintern nicht entwickelt, aber die Summer School läuft. Das Freilichtmuseum als Kooperationspartner bot sich dafür dann aus mehreren Gründen an, denn mit ihm, seiner Leitung und seinen Schwerpunkten war das Institut von Beginn an stark verbunden, und das ist immer noch so, zum Glück. Wir haben im engen Austausch die Möglichkeiten einer solchen Veranstaltung mit und vor allem im Museum ausgelotet. Ich konnte eine wissen-

schaftliche Hilfskraft zur Unterstützung einstellen und vor allem konnte ich Birgit Jöhler mit in das Team holen. Die Uni ermöglicht über ein Fellowship-Programm, internationale Kolleg:innen für eine begrenzte Zeit für Forschung und Lehre nach Münster zu holen. Birgit kannte und schätzte ich als wissenschaftliche Kuratorin schon, und dass wir gut miteinander arbeiten können, war so eine Hoffnung. Die hat sich erfüllt. So kamen wir zusammen und dann haben wir angefangen, darüber nachzudenken, was wir eigentlich genau machen wollen.

JCW: Angefangen hat es mit der „Sammelschool 2021: Das Alltagsmuseum unterwegs zu einer Zukunft der Gegenwart“, zu der wir das Plakat sehen (Abb. 1).

LKD: Dieses Plakat entstand als Ausstellungsplakat. Und das, was wir im oberen Teil des Bildes sehen, ist eine kleine Publikation, die wir hinterher über die Ausstellung gemacht haben. Also das Thema Sammlung war gesetzt, aber der Titel der Ausstellung und ob es überhaupt eine Ausstellung werden würde, wurde dann erst während der Summer School entwickelt.

JCW: Ihr vermittelt den Eindruck, dass sowohl für die Museologie als auch für die Summer School Museologie das Sammeln am Anfang steht. Bei dem Cover der Publikation fällt auf, dass viele Notations- und Vermessungsinstrumente gezeigt werden. Wir sehen Gliedermaßstäbe, Feldtage- oder Notizbücher. Was hat es damit auf sich?

BJ: Vielleicht bringe ich mich an diesem Punkt ein, auch als Ergänzung zu dem Titel, den ich nach wie vor sehr schön und passend finde. Er steht stellvertretend für unsere Arbeitsweise. Er ist im Gemeinsamen entstanden, im Gemeinsam-über-die-Ausstellung-Nachdenken, -Reflektieren. Diesen Moment habe ich intensiv in Erinnerung. Die hier abgebildeten Objekte sind die Forschungswerkzeuge, die man braucht, wenn man forschend ins Museum geht, wenn man im Museum arbeitet. Sie verweisen auf der einen Seite auf unsere Arbeit im Museum und gleichzeitig auf das Thema dieser ersten Summer School: eine Forschungsgruppe von Studierenden in der Zeit der Covid-Pandemie. Das waren die Dinge, die in den Rucksäcken und Gepäckstücken der Studierenden mit dabei waren und die wir hier in die Diskussion zum Thema „Gegenwart sammeln“ eingebracht haben.

JCW: Das heißt, ihr versteht eure Summer School als ein temporär beschränktes Lehrforschungsprojekt, bei dem es einerseits um die Lehre der Museologie für eine interdisziplinäre Gruppe von Studierenden geht, andererseits aber um angewandte Forschung zur Museologie?

BJ: Genau. Es ist eine Anforderung an uns, Museologie zu lehren und vor Ort auch anzuwenden. Das Ergebnis ist dann als Ausstellung zu sehen – eine konzeptionelle, reflektierte Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema.



Sammelschool 2021

Das Alltagsmuseum unterwegs
zu einer Zukunft der Gegenwart

Eine Ausstellung der *Summer School Museologie*
der WWU Münster, Institut für Kulturanthropologie/
Europäische Ethnologie im LWL-Freilichtmuseum
Detmold, Westfälisches Landesmuseum für
Alltagskultur

Einladung zur Ausstellungseröffnung

Sammelschool 2021

Das Alltagsmuseum unterwegs
zu einer Zukunft der Gegenwart

Eine Ausstellung der *Summer School Museologie*
der WWU Münster, Institut für Kulturanthropologie/
Europäische Ethnologie im LWL-Freilichtmuseum Detmold

Freitag 30. Juli | 14 Uhr
Paderborner Dorf | Haus Schwenger | 1. OG

Abb. 1: Publikation und Plakat zur Studienaussstellung „Sammelschool 2021: Das Alltagsmuseum unterwegs zu einer Zukunft der Gegenwart“ von Masterstudierenden Kulturanthropologie, Geschichte, Kunstgeschichte der Universität Münster. LWL-Freilichtmuseum Detmold 2021 (© Lisa Schöne)

JCW: Vom Plakat eurer ersten Summer School gehe ich über zu den der beiden folgenden: „Soviel ist unsicher. Annäherung an ein prekäres Leben“ 2023 (Abb. 2a) und „Schichten unter Schichten, Fragen über Fragen. Ein Behelfsheim aus Lippe“ 2022 (Abb. 2b). Hier fällt auf, dass Architekturen gezeigt werden. Einmal das erwähnte Behelfsheim aus Lippe, überrannt von Stockrosen. Auf dem anderen Plakat der Aufriss eines Bauernhauses sowie das stilisierte Logo der Universität Münster. Warum stehen hier Häuser oder Architekturen im Mittelpunkt? Und wie ist das Verhältnis zwischen der Universität, die hier durch das fürstbischöfliche Residenzschloss vertreten ist, und dem Fachwerkhaus aus dem Museum?

LKD: Ich muss ein bisschen lachen. Es geht tatsächlich gar nicht um Architektur. Es geht um Häuser, und die Häuser sind die Großexponate des Freilichtmuseums. Deswegen kommt man an den Häusern gar nicht vorbei. Sie sind das Freilichtmuseum. Deswegen gibt es immer wieder einen thematischen Zusammenhang mit den Häusern. Wir setzen bei den Häusern an, die nicht so sehr im Zentrum des normalen musealen Alltags in diesem Freilichtmuseum sind. Es sind eigentlich zwei Gebäude der Randständigkeit, die hier gezeigt werden. Einmal dieses sogenannte Behelfsheim, ein Thema, das das Museum 2022 gerade angefangen hatte zu bearbeiten, weil sie die Reste eines Behelfsheim hatten, die da aufgebaut werden sollten. Und daran konnten wir anknüpfen und uns mit diesem Themenbereich beschäftigen. Mit den Fragen: Was ist eigentlich mit dieser Art von Gebäude, wenn es in ein Museum kommt – das sonst in der Hauptsache aus stattlichen alten Häusern besteht – und das hier eine Art von Moderne repräsentiert, die aber aus sehr bedenklichen Zusammenhängen der NS-Bauplanung stammt? Wie kann man damit umgehen? Wie soll man das auf- und ausstellen? Was ist die Geschichte, sind die Geschichten, die da drin und drunter sind? Das Gebäude auf dem Plakat „Soviel ist unsicher“ soll eben nicht ein stattliches Haus zeigen, sondern das brüchige Haus von Bewohner:innen, die am Rande der dörflichen Gesellschaft leben und da irgendwie überleben müssen. Das ist aber ein Gebäude, das schon zu diesem Thema im Museum steht und dessen Einrichtung und Narration in den nächsten Jahren überarbeitet werden soll. Wir haben versucht, in der Summer School 2023 zu überlegen, wie kann man diese prekären Lebensformen, die eine große Normalität der historischen Dorfgesellschaften zeigen, aber selten so thematisiert werden, wie können die im Museum an einem konkreten Fall erarbeitet, neu gedacht und neu ausgestellt werden? Und deswegen kümmern wir uns weniger um Architektur, sondern mehr um die Möglichkeiten, die die Gebäude oder die Geschichten dieser Gebäude, die Menschen dieser Gebäude und ihre Neuentwicklung bieten. Und das steht tatsächlich in einem gewissen Spannungsverhältnis zu dem Schloss in Münster, das in stilisierter Weise die Universität repräsentiert.

JCW: Diese Großobjekte sind nicht nur Thema oder Anknüpfungspunkt, sondern auch Ort der Summer School. Dies zeigt ein Bild von 2021 (Abb. 3). Zu sehen ist das

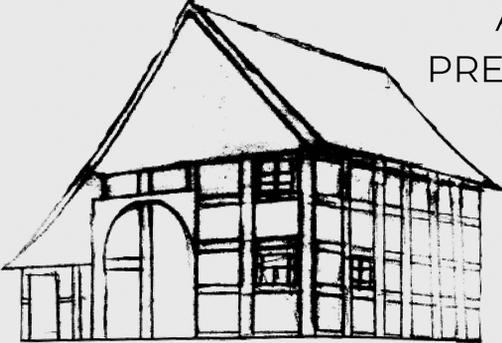

WWU
 MÜNSTER

**SOVIEL
 IST
 UNSICHER**

summer school

Eine Studienausstellung von Masterstudierenden
 der Kulturanthropologie, Kunstgeschichte und Geschichte
 der Universität Münster im Rahmen der
 Summer School 'Museologie' 2023 des Instituts für
 Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Münster.

**ANNÄHERUNGEN
 AN EIN
 PREKÄRES
 LEBEN**
 2023



Im LWL-Freilichtmuseum Detmold, Westfälisches
 Landesmuseum für Alltagskultur.
 Atelier Haus Schwenger.
 Während der Öffnungszeiten des Museums. Eröffnung
 am 21. Juli 2023 um 14:00 Uhr im Haus Schwenger.

wissen.leben

LWL
 Für die Menschen.
 Für Westfalen-Lippe.

Abb. 2a: Plakat zur Ausstellung „Soviel ist unsicher. Annäherungen an ein prekäres Leben“ von Masterstudierenden Kulturanthropologie, Geschichte, Kunstgeschichte der Universität Münster. LWL-Freilichtmuseum Detmold 2023 (© Studierendengruppe)

Schichten unter Schichten, Fragen über Fragen – Ein Behelfsheim aus Lippe

Eine Ausstellung von Masterstudierenden Kulturanthropologie und Kunstgeschichte der Universität Münster im Rahmen der Summer School 'Museologie' 2022 des Instituts für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Münster



© LWL-Freilichtmuseum Detmold

LWL-Freilichtmuseum Detmold

Galerie im Haus Schwenger/Paderborner Dorf,
vom 22. Juli bis 30. Oktober 2022 während der
Öffnungszeiten des Museums

Abb. 2b: Plakat zur Ausstellung „Schichten unter Schichten, Fragen über Fragen – Ein Behelfsheim aus Lippe“ von Masterstudierenden Kulturanthropologie, Geschichte, Kunstgeschichte der Universität Münster. LWL-Freilichtmuseum Detmold 2022 (© Birgit Johler)



Abb. 3: Ausstellungsraum der „Sammelschool 2021“ im Haus Schwenger im Paderborner Dorf des LWL-Freilichtmuseums Detmold (© Lioba Keller-Drescher)

Innere eines dieser Häuser, das nicht Thema einer Untersuchung war, das aber ein wichtiger Ort für euch zu sein scheint.

BJ: Dieses Foto ist in dem Ausstellungsraum aufgenommen, den wir bislang jedes Jahr bespielen konnten. Er wird uns vom Museum zur Verfügung gestellt und wir suchen ihn zu Beginn der Woche gemeinsam auf, um den Raum zu verstehen, auch in seinen Dimensionen, um zu wissen, was können wir überhaupt machen, wie viel können wir da überhaupt reinpacken? Dieser Raum ist praktisch gelegen, sehr nahe an unserer Unterkunft, und das finde ich, ergänzend zu dem, was Lioba Keller-Drescher gesagt hat, auch noch mal das ganz Besondere an diesem Ort Freilichtmuseum. Es ist einerseits Forschungsort, der diese Forschungsobjekte sozusagen verstreut in diesem Feld für uns bereithält, es ist aber eben auch Aufenthaltsort. Hier tauchen wir für eine Woche auf vielen Ebenen in das Museum ein. Das Foto zeigt einfach gut unsere Arbeitsweise: Jede:r ist gefragt. Wir sind ein Team. Wir machen alle alles. Beziehungsweise versuchen wir auch einzelne Skills, Kompetenzen im Laufe der Woche

herauszufinden. Es bilden sich Teams, und dann findet natürlich auch eine gewisse Arbeitsteilung statt. Aber im Grunde ist jede:r angehalten, immer und überall anzupacken.

JCW: Wir befinden uns hier im Ausstellungsraum des Hauses Schwenger im Paderborner Dorf, wo ja einige Wechselausstellungen des Museums zu sehen sind. Es wirkt so, als wenn er nicht nur Ausstellungsraum, sondern auch euer Arbeitsraum ist. Welche anderen Räumlichkeiten könnt ihr noch nutzen?

LKD: Wir haben das Übernachtungshaus des Freilichtmuseums zu unserer Verfügung mit einem großen Arbeitsraum und diesen Wechselausstellungsraum. Aber wir sind in der komfortablen Lage, dieses Übernachtungshaus für uns zu haben, mit allen Einrichtungen, mit allen Möglichkeiten drinnen und draußen. Das ist, glaube ich, auch so eine Besonderheit unserer Summer School, dass wir da mitten im Museum wohnen und uns da autonom versorgen und das Museum für uns haben, sobald um 18 Uhr alle gegangen sind.

JCW: Die örtliche Gebundenheit und auch Geschlossenheit erinnert etwas an die Filme „Nachts im Museum“. Diese besondere Situation führt sicherlich zu einer ganz eigenen Gruppendynamik. Wie ist denn das Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden, wenn man tatsächlich fünf, sechs, sieben Tage am Stück aufeinander sitzt? Und gibt es neben euch noch andere Personen, die eingebunden sind?

LKD: Der Aufwand ist zu hoch, dass man es nur mit zwei Lehrenden bestreiten könnte. Man braucht einfach den Support durch ein, zwei andere Personen im Hintergrund als Assistenz, weil ja auch die tägliche Daseinsfürsorge irgendwie geregelt werden muss und sehr viel Organisatorisches und auch Vermittelndes mit dem Museum. Letztes Jahr haben uns die Museumsvolontärin und meine Mitarbeiterin unterstützt. So bildet sich da eine kleine Gruppe, die für Organisation und Lehre zuständig ist. Dazu kommen die Studierenden. Das Haus hat nur eine gewisse Kapazität, man kann das nicht sehr weit ausdehnen. Manchmal ist der Zuspruch höher, manchmal ist er etwas geringer. Es hing auch eben mit der Corona-Situation zusammen. So sind wir dann insgesamt zwischen 15 und 18 Personen im Haus, und mehr geht auch nicht. Und wie ist das Verhältnis? Erstaunlich harmonisch! Zu meiner eigenen Überraschung. Es tauchen eigentlich keine Konflikte auf. Birgit und ich haben ein unterschiedliches Verhältnis zu den Studierenden. Das hängt einfach auch mit unseren unterschiedlichen Rollen zusammen, die wir da wahrnehmen als unterschiedliche Lehrende. Das macht es aber auch interessanter.

BJ: Ich denke, es hat auch was mit der Summer School an sich zu tun, die ja auch auf etwas hinarbeitet. Das gemeinsame Ziel, das Produkt, das am Ende präsentiert werden soll, ist eine Ausstellung. Und das ist vielleicht dann auch der Unterschied zu



Abb. 4: Aufsteller mit improvisierten Post-it-Wegweisern für die „Sammelschool 2021“ am LWL-Freilichtmuseum Detmold (© Birgit Johler)

einer Exkursion, wo es andere Anforderungen gibt oder die andere Aspekte abdeckt. Hier entwickeln wir gemeinsam etwas und setzen es gemeinsam um. Und am Ende der Woche – wir richten jeweils eine WhatsApp-Gruppe ein – ist es auch manchmal richtig emotional: Dieser Moment der Eröffnung und auch die Momente der Verabschiedung, da sieht man, was im Laufe einer Woche auf einer sozialen Ebene auch passiert. Und diese Kommunikation über die WhatsApp-Gruppe geht mitunter nach der Summer School unter den Studierenden noch weiter. Da entstehen auch freundschaftliche Beziehungen.

LKD: Vielleicht kann man das noch mal ergänzen, und vielleicht ist hier der Begriff auch mal ganz gut, den wir sonst aus der Theorie kennen: Community of Practice. Es ist eine Community of Practice für eine gewisse Zeit, die sich da zusammenfindet und eine Gruppe bildet, ein Produkt hervorbringt.

JCW: Auf dem nächsten Bild (Abb. 4) bekommen wir einen kleinen Einblick, ohne viel von einem Produkt zu sehen. Es gibt aber einen Hinweis darauf, nämlich ein Hinweissystem: die Wegweiser zur Ausstellung im ersten Obergeschoss. Da sind professionell gestaltete und gedruckte Plakate auf DWD-Platten geklebt und mit Post-its versehen. Das ist ein interessanter, ästhetischen Ansatz. Diese Mischung aus Professionalität und Improvisation – vielleicht ist es ja auch professionelle Improvisation – scheint

auch für eure Summer School sowie das kuratorische und ästhetische Vorgehen zu stehen.

BJ: Mir gefällt dieses Bild einer professionellen Improvisation eigentlich sehr gut, weil es gut umreißt, wie wir arbeiten und auch mit welchen Möglichkeiten wir arbeiten können. Das Professionelle ist tatsächlich diese Herangehensweise, nämlich wissenschaftlich und museologisch an das Thema, an die Konzeption der Ausstellung heranzugehen. Wir forschen, wir befragen ein Haus oder was eben unser Thema ist, wir konzipieren. Und das tun wir alles sehr überlegt. Das heißt, alles, was in der Ausstellung zu sehen ist, ist konzeptionell gedacht, wurde diskutiert und in einem gemeinsamen Entscheidungsprozess so festgelegt. Gleichzeitig schauen wir immer nach den Möglichkeiten und Ressourcen vor Ort. Was kann uns das Museum bieten? Was kann man an Materialien noch in Detmold besorgen? Inzwischen wissen wir, was es gibt und was nicht. Wenn man durch die Ausstellung geht und erkennt, da fehlt eigentlich noch sowas wie ein Leitsystem, dann ist die Überlegung, wie lässt sich schnell so etwas implementieren? Und dann findet sich jemand, die oder der hier etwas hinzaubert. Das hat dann diesen Reiz des irgendwo ästhetisch Improvisierten, aber doch gut Gedachten und gut Platzierten.

LKD: Ja, es zeigt eines unserer Prinzipien, eben den Umgang mit dem Vorfindlichen. Dazu zählt auch die Unterstützung durch die Museumsmitarbeiter:innen. Das ist ein Prozess der Annäherung, wo wir uns mit unserer Idee an das Museum angenähert haben und das Museum sich an uns angenähert hat. Also auch hier steht sowas wie ein professionelles Improvisieren mit den Möglichkeiten im Vordergrund, die dann gerade im Museum für uns verfügbar sind oder gemacht werden können.

JCW: Wenn man sich die letzten Jahre anguckt, so fällt international ein Stil des Ausstellungsmachens und -gestaltens auf, der einer Ästhetik des Improvisierten oder des Imperfekten folgt. Es wird etwa viel mit Baumarktmaterialien gearbeitet. Bei euch ist dies tatsächlich orts- und situationsabhängig. Ihr habt keine Zeit, Vitrinen anfertigen zu lassen oder die Möglichkeit, alles neu setzen und drucken zu lassen, sondern ihr arbeitet mit dem Vorgefundenen, wofür ja anscheinend das Freilichtmuseum – und besonders auch Detmold – der perfekte Ort zu sein scheint.

BJ: Ja. Ich glaube, da kommt uns dieses sogenannte Museum in Progress sehr zu gute. Dieses Improvisierte und irgendwie auch Veränderbare, Wandelbare passt sehr gut zu dem Prozess, der im Freilichtmuseum gerade stattfindet. Für mich, aus der Museumspraxis kommend, hat das wirklich Qualitäten. Nämlich zu lernen, mit dem, was da ist, zu arbeiten. Und wie man aufgrund der Fotos gut sehen kann, ist da auch sehr viel kreatives Potenzial von den Studierenden, das zum Vorschein kommt und genutzt wird. Das geht Hand in Hand, und dann entsteht ein Produkt, das auch stimmig ist. Oder manchmal denkt man, das hätte man vielleicht, wenn man mehr



Abb. 5: Bauhofbesuch auf dem Gelände des LWL-Freilichtmuseums Detmold während der Summer School 2022 (© Lioba Keller-Drescher)

Zeit und Ressourcen gehabt hätte, auch anders machen können. Aber so, wie es da ist, hat es dann immer auch seine Stimmigkeit, eben weil überlegt.

JCW: Um das Prozesshafte im Freilichtmuseum zu erkunden, gab es während der Summer School 2022 unter anderem einen Bauhofbesuch. Auch das war ein besonderer Ort, den es nicht in jeder Museumsgattung gibt. Auf dem Foto (Abb. 5) sehen wir ein Hausfragment, etwas schräg gestellt. Wie können sich Studierende denn in so kurzer Zeit Themen wie solchen Großobjekten nähern, wenn sie noch gar nicht zusammengefügt und ausgestellt sind?

LKD: Man kann sich dem nur nähern mithilfe der Museumsmitarbeiter:innen. Dass die uns Einblick in ihre Arbeitsweise gewähren, ist der Schlüssel dazu. Und das eben nicht nur auf der verbalen Ebene, indem sie uns davon erzählen, sondern indem sie uns Recherchematerial in die Hand drücken, indem sie uns durch das Museum führen, an bestimmten Stationen darüber berichten, warum sie zu bestimmten Entscheidungen kamen, wie die Abläufe sind und wie geplant wird, wenn was Neues

ansteht. Dass sie uns zeigen, wo und wie ihre Dokumentation stattfindet, und dass sie dann eben auch Einblick bieten, wie sie von der Materialseite an ein neues Projekt herangehen. Wie sieht etwa das Material aus, wenn es den Schritt vom Holzlager in die Werkstatt und später dann aus der Werkstatt raus wieder ins Gelände machen wird? Und wir haben den Moment erwischt, als die Wände des Behelfsheims in der Werkstatt aufgerichtet wurden, noch mit einem offenen Konzept, wie es denn und genau welche Schicht dieser Gebäude wie restauratorisch bearbeitet werden soll. Wie soll es wieder aufgestellt werden? In dieser Phase des Überlegens gibt es das experimentell-exploratorische Aufbauen in der Werkstatt. Wir befinden uns als Summer School auch im übertragenen Sinn in einer Museumswerkstatt mit dem, was wir tun. Museums- und unsere wissenschaftliche Arbeit sind da ganz nah beieinander. Also diese Auseinandersetzung mit dem vorfindlichen Material und die Überlegung, wie setze ich denn das sinnhaft wieder zusammen, wie kann ich Bedeutungen rekonstruieren, welches Material brauche ich, und wie kann ich dann diese Überlegungen wieder kommunikativ nach außen tragen, in dem Fall in eine Ausstellung bringen, oder das Museum bringt es dann als neues Großexponat ins Gelände. In diesen Prozess dürfen wir mit unseren Studierenden hinein.

JCW: Schön, dass Du auch diesbezüglich betonst, das Vorfindbare zu nutzen. Ihr zumeist habt gar nicht die Möglichkeit, innerhalb so kurzer Zeit Leihgaben anderer Museen anzufragen oder Interviews mit ehemaligen Bewohner:innen durchzuführen. Ihr arbeitet hier bei der thematischen Aufarbeitung – wie auch bei der Ästhetik der Präsentation – mit dem, was ihr vorfindet. Ihr habt das Museum und die Museumsmitarbeiter:innen als Gewährsleute, die euch auch zur Hand gehen. Sie werden nicht erforscht, sondern forschen mit euch zusammen.

LKD: Ja, wir recherchieren nach. Manches können wir auch schon vorbereiten, wenn wir das Thema mit den Kolleg:innen dort festlegen. Aber im Wesentlichen passiert es vor Ort in dieser Woche.

JCW: Was ihr hier betreibt, ist keine traditionelle Hausforschung, aber eine hausfokussierte Forschung. Ihr habt das Haus als einen der Ansatzpunkte, als eine thematische Klammer. Was ist dabei das Besondere des kulturanthropologischen Herangehens?

BJ: Zum einen – was vielleicht noch wichtig ist – haben wir mittlerweile ein Format entwickelt, bei dem die Studierenden im Vorfeld sich mit dem Thema der Summer School beschäftigen und Referate ausarbeiten. Das heißt, sie kommen in diese Woche schon recht informiert, haben schon Expertise, sich Wissen angeeignet. Für mich ist eine kulturwissenschaftliche Perspektive im Kuratorischen insofern immer attraktiv, weil die inhaltliche Herangehensweise einfach mehrdimensionaler ist. Also die Linien, die wir verfolgen, die Fragen, die wir stellen, sind alltagswissenschaftlich, sind



Abb. 6: Aufbau der Ausstellung „Schichten unter Schichten, Fragen über Fragen – Ein Behelfsheim aus Lippe“ während der Summer School 2022 am LWL-Freilichtmuseum Detmold (© LWL-Freilichtmuseum Detmold)

kontextbezogen, sind zeitbezogen. Wir arbeiten nicht unbedingt chronologisch, sondern eher in thematischen Schichten. Wir berücksichtigen die Materialität der Objekte und verfolgen vielleicht auch ästhetische Aspekte. Es sind also viele Ebenen, die wir aufmachen können. Darin liegt die Qualität unseres Faches und eben auch des kulturwissenschaftlichen Kuratierens.

JCW: Ich gehe weiter zur Summer School 2022 mit einem Blick in den Aufbau der Ausstellung (Abb. 6). Hier ist wieder der Ausstellungsraum im Haus Schwenger zu sehen und eine Studierende.

LKD: Nein, das ist Anja Feldmann aus dem Museumsteam. Die unterstützt uns beim Aufbauen und hat dann zum Beispiel Materialien, die sie irgendwo im Sinne der Nachhaltigkeit aufbewahrt hat und dann für uns hervorholt. Deren Hilfe und deren Kenntnis, die brauchen wir. Das ist ganz wichtig für das Ergebnis.

JCW: Was auffällt, sind etwa die floralen Elemente an den Wänden. Wie ist das Arbeiten in diesem doch sehr besetzten Raum, der sich in einem historisch oder historisch-rekonstruierten Gebäude befindet? Wie ist das Arbeiten da drin, vor allem das Präsentieren eurer Themen?

BJ: Was diese floralen Motive angeht, das sind Überreste einer Ausstellung, die vor uns da war. Und das Museum hatte bis zu diesem Frühjahr offenbar keine Möglichkeit,

diese Blumen wieder abzutragen. Es erinnert mich an die erste Summer School, wo die studentischen Kurator:innen es sehr geschickt wussten, diese Muster in das Layout der Ausstellung einzubinden. Vielleicht ist es so, dass ich die schon gar nicht mehr wahrnehme. Ich persönlich finde den Raum sehr passend für unsere Zwecke. Er ist unaufgeregt, einfach, geradlinig, rechteckig und hat diese grauen Wände. Und es gibt diese Deckenleuchten, wo man was dranhängen kann. Viel mehr ist dann schon nicht mehr möglich. Aber ich finde, der Raum liegt auch gut, eben im Verbund mit dem Gasthaus und dem Fotostudio. Da kommen auch wirklich Besucher:innen vorbei.

JCW: Habt ihr denn ein Response-Instrument? Kriegt ihr Rückmeldung zu euren Ausstellungen von Besuchenden?

LKD: Ja, das haben wir schon zweimal ausprobiert: klassisches Besucherbuch und eine Wand mit der Möglichkeit zu Post-it-Beiträgen zu weiterführenden Fragen. Das kommt dann am Ende an uns zurück. Aber das meiste an Kommentierung erreicht uns nur indirekt. Das sind die Kommentare und Fragen, die an die Aufsichten dort im Haus gegeben werden. Wir überlassen die Ausstellung nach der Summer School dem Museum und kriegen dann nicht mehr so viel mit. Zwei Berichte im „FREILICHTmagazin“ des Museums vermittelten bisher die Veranstaltung noch in die Öffentlichkeit. Auch über den Verein der Freunde des Museums, der uns dankenswerterweise immer wieder sponsert, wird das bekannt gemacht, und es kommen Besucher:innen. Wir machen eine Vernissage und vermitteln in das Museum hinein, was wir dieses Mal gemacht haben. Studierende gehen dann in der restlichen Saison oft noch mit ihren Familien hin und zeigen denen die Ausstellung. Wir hängen dann hinterher an der Uni die aktuellen Plakate aus und werben auf Instagram. Es gibt Resonanz, es ist aber ausbaufähig.

JCW: Ich bleibe beim Ausstellungsraum, switche aber zur Summer School 2023. Zu sehen ist wieder der altbekannte Raum im Haus Schwenger (Abb. 7). Ihr arbeitet stark an der Wand mit Fotografien und von der Decke heruntergelassenen Fahnen mit Text und einigen Piktogrammen, die an Otto Neurath und die Anfänge der Museumsdidaktik in Wien im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erinnern. In der Mitte befindet sich eine Hörstation mit CD-Player, einem Biedermeier-Brettstuhl und einem Bildungsmöbel der 90er-Jahre. Es ist also einerseits etwas Konfrontatives der verschiedenen Ästhetiken, andererseits eine Anknüpfung an die Tradition der musealen Vermittlung und Didaktik festzustellen.

BJ: Ja, es hat tatsächlich eine Bewandnis, warum wir da ein jüngeres und ein älteres Modell gewählt haben. Auf dem älteren, biedermeierlichen Stuhl nimmt die historische Akteurin Platz. Es wurde ein fiktives Interview mit ihr geführt, und als Besucher:in kann man daneben auf dem jüngeren Möbel Platz nehmen und ihr zuhören. Das ist eine einfach gemachte Installation, aber offenbar kommt die Idee dahinter gut rüber.



Abb. 7: Einblick in die Ausstellung „Soviel ist unsicher. Annäherungen an ein prekäres Leben“ während der Summer School 2023 am LWL-Freilichtmuseum Detmold (© LWL-Freilichtmuseum Detmold)

JCW: Es wirkt wie eine Zeitmaschine, eine konfrontative Zeitmaschine.

BJ: Das ist schön, dass das Konzept über das Foto überkommt. Im vorderen Bereich der Ausstellung wird die Geschichte vom Alltag dieser Tagelöhnerin erzählt, soweit wir etwas darüber herausfinden konnten. Es existieren zwei Fotos, die wir auch ausgestellt haben. Aber natürlich typisch: Von Menschen aus ärmeren sozialen Schichten, aus randständigen Gruppen, ist wenig überliefert. Das Museum hat glücklicherweise in den 70er/80er-Jahren ein Interview mit einer Frau geführt, die diese Tagelöhnerin noch gekannt hat. Aufgrund dieses Wissens und dieser Quellen haben sich hier, im Ausstellungsraum, diese Geschichten abgebildet. Auf der einen Seite gibt es einen Text, auf der anderen Seite dazu ein Piktogramm, das eine Studierende entworfen hat. Bis tief in die Nacht ist sie gesessen und hat diese Piktogramme gezeichnet. Und andere Studierende haben aus Solidarität mit ihr durchgehalten.

LKD: Da sieht man dann auch wieder, dass wir, die Ausstellung, das Ganze davon profitieren, dass die Studierenden Fähigkeiten mitbringen, von denen wir gar nichts wissen. Dies können wir gar nicht planen, sondern das zeigt sich dann im Entwickeln, im Prozess des Ausstellungsmachens. Wir stehen dann immer wieder staunend davor und sagen, dass es einfach wunderbar ist, was da eingebracht wird. Ich denke, für die Studierenden ist das auch ein ganz großer Punkt, sich da einbringen zu können und sich als Ausstellungsmacher:in zu erleben.

JCW: Das ist eine Erfahrung, die ich bei den meisten Ausstellungen mit Studierenden mache. Die Projektleiter:in kann das Ergebnis nicht setzen, sondern man kann es nur gemeinsam entwickeln. Es sind so viele Kompetenzen vorhanden oder es werden sich die Skills angeeignet, tatsächlich eine professionelle Ausstellung zu machen, ohne dass man alles an Gewerke geben muss. Es wird geschaut, wozu wir selbst fähig sind, was wir leisten können. Mit allem Scheitern, was dazu gehört. Es kann auch nach hinten losgehen. Aber tatsächlich sind Lehrforschungsprojekte eine Form des kuratorischen Self Empowerments.

LKD: Für mich ist es auch so. Wir können nicht alles vorbereiten, machen wir auch nicht, würde ich auch schon aus Prinzip nicht machen, das geht auch gar nicht. Aber wir können das begleiten. Und wir können anleiten, während der Prozess anläuft. Und wichtig ist, dass wir auch machen lassen und dann mitmachen. Das gehört auch zusammen, dass man da ein Vertrauen gegenüber den Studierenden entwickelt und das auch vermittelt, dass man das hat, dass man sie machen lässt. So funktioniert die Community of Practice.

JCW: Ich komme zum letzten Bild. Es entstammt der Summer School 2023 und zeigt einen Eindruck vom Leben eurer Community of Practice auf Hof Remberg, wo ihr zusammen sitzt, zusammen esst und zusammen arbeitet. Das sieht ein bisschen aus nach Klassenfahrt oder nach wirklich sehr geballter Exkursionistik, die hier betrieben wird (Abb. 8).

LKD: Geballte Exkursionistik ist absolut der richtige Ausdruck. Das Übernachtungs- haus ist im Sauerländer Dorf. Und dort ein bisschen in einer etwas abgeschiedenen Ecke, sodass wir da nicht so das Bild störend auffallen, wenn wir im Freien sitzen. Wir werden trotzdem neugierig beäugt. Dass wir dieses draußen und drinnen gut ausgestattete Haus für uns allein haben, ist ein Teil der großzügigen Unterstützung durch das Museum und, glaube ich, ein Teil der Gelingensbedingung.

BJ: Für mich ist dabei das Spannende, dass wir unterschiedliche Rollen einnehmen. Wir sind Forscher:innen, wir sind Kurator:innen, wir sind Freilichtmuseumsbesucher:innen, machen Führungen mit, führen Expert:innengespräche mit den Mitarbeiter:innen. Dieses Foto zeigt die Zeit, wo wir uns einfach mal erholen und wo sich mitunter die zusammensetzen, die sich vielleicht schon kennen oder gut verstehen. Und man tauscht auch mal den Platz. Ich persönlich finde die Morgen und die Abende, wo wir unter uns sind, sehr wertvoll für diese doch sehr intensive Woche.

JCW: Wie geht es denn weiter? Wohin steuert die Summer School? Wird es das Format weiter geben? Was können wir von dieser Summer School, von der Idee, von dem Konzept mitnehmen?



Abb. 8: Die Ausstellungsmacher:innen der Summer School 2023 beim Essen auf Hof Remberg des LWL-Freilichtmuseums Detmold (© Lioba Keller-Drescher)

LKD: Also die Summer School wird ein viertes Mal stattfinden. Das ist jedenfalls schon im Vorlesungsverzeichnis, also wird sie stattfinden. Das Haus ist reserviert, wir haben die Vorplanung abgeschlossen. Diese hohe Qualität, die in unserer Zusammenarbeit steckt und gemeinsam entwickelt wurde, die sollte erhalten bleiben. Aktuell fördert uns zusätzlich die Kollegforschungsgruppe „Zugang zu kulturellen Gütern im digitalen Wandel“. Wichtig ist und bleibt, dass die Universität und dass das Museum das unterstützen. Sonst geht es nicht. Wir brauchen die Unterstützungen von beiden Seiten, sonst kann man so ein, ich will jetzt nicht sagen experimentelles, aber so ein Format, das doch viel Kraft bindet, nicht durchführen, wenn man da nicht auch finanziellen und ideellen Rückhalt von beiden Institutionen hat.

JCW: Was ja nicht immer selbstverständlich ist. Es sagt aber auch viel über die Annäherung von universitärer und musealer Kulturanthropologie aus. Und es zeigt, dass die Studierenden an die Häuser müssen. Nicht nur für Ausstellungen, sondern auch in die Depots. Ob für fünf Tage, fünf Wochen oder fünf Monate, das ist eigentlich egal. Aber es ist wirklich wichtig, dass diese beiden Institutionen sich weiterhin verzahnen und eben gut zusammenarbeiten, so unterschiedlich sie sind.

LKD: Ja, ich würde auch mal provokativ sagen, eigentlich müssten die Museen das veranstalten. Das ist jetzt mehr als Provokation, denn ich bin mehr als dankbar, wie die Kolleg:innen in Detmold mit uns zusammenarbeiten, und sehe da eben natürlich die personellen Grenzen. Das ist ja klar. Aber was machen wir als Lehrende da eigentlich? Wir fördern einerseits unsere Studierenden. Und wir bringen andererseits auch Impulse ins Museum. Es ist einfach auch ein wichtiges Austauschinstrumentarium für beide Sphären. Ich glaube, der Gewinn ist da sehr gleichmäßig verteilt.

JCW: Und der Gewinn liegt ja nicht nur darin, dass das Haus eine Ausstellung bekommt, sondern auch Inputs für ihre laufenden Forschungen.

LKD: Ja. Und wir nehmen natürlich immer gerne die aktuellen Themen des Museums auf. Das inspiriert unsere Summer School ungemein, anzuknüpfen an das, was das Museum gerade auch interessiert. Das ist ein wirklicher Gewinn, in beiden Fällen immer dranzubleiben an dem, was gerade interessiert, und Studierende für dieses Arbeitsfeld zu interessieren, zu qualifizieren. Es ist uns wichtig, dass Studierende unserer Fächer weiterhin ins Museum gehen und unsere Themen, unsere Arbeitsweise da weiter mitarbeiten.

BJ: Für die Studierenden ist es auch ein Angebot, das Praxisfeld Museum hautnah zu erfahren, um vielleicht am Ende der Woche sagen zu können, ja, Museum ist eigentlich doch nichts für mich. Diese intensive Arbeit, die fast wie ein ungeschriebenes Gesetz immer ein Ausstellungsprojekt begleitet, da kann man für sich resümieren, ist das ein Feld, in das ich gehen möchte oder nicht? Die Summer School ist Doing Museologie „im Kleinen“, unter Anführungszeichen.

JCW: Was für ein passendes Schlusswort. Liebe Birgit, liebe Lioba, ich danke für dieses Gespräch.

Ein Resümee

Mit einem Format wie der Summer School werden Austausch und Kooperation zwischen Universität und Museum entwickelt und gefördert. Dabei ist Wiederholung wichtig, nur dadurch kann die oft geforderte Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen optimiert werden. Wir als Lehrende haben die Verantwortung für das Gelingen der Veranstaltung, Voraussetzung dafür ist eine gute Kommunikation und gegenseitiges Vertrauen zu und mit den Beteiligten in den Museen. Für Studierende eröffnet die Summer School das Praxisfeld Museum und Ausstellung. Nicht nur erfahren sie das Ausstellungsmachen als wissenschaftliche und interdisziplinäre Praxis (u. a. durch die Zusammensetzung der Master-Studiengänge), sondern auch als sozialen Prozess; im Herstellen eines Produkts (einer Ausstellung, eines Vermittlungsformates) zeigen sich ihnen die unterschiedlichen Stufen eines solchen Prozesses, ebenso Höhen und Tiefen. Und sie sehen sich mit Fragen der Verantwortung gegen-

über der Öffentlichkeit konfrontiert: Was thematisieren wir, welche Fragen stellen wir und welche nicht? Auf welche Art und Weise? Was wollen wir dadurch akzentuieren oder gar bei den Besucher:innen evozieren?

Das professionelle Improvisieren, das so ein Format erfordert, verstehen wir auch als einen Impuls auf die Entwicklung von Lehrformaten in Zeiten von KI.

Dank

Wir wissen, eine Gruppe Studierender bedeutet nicht nur Arbeit, sondern auch Unterbrechung alltäglicher, gewohnter Abläufe. Umso mehr möchten wir uns abschließend bei den Verantwortlichen des LWL-Freilichtmuseums Detmold für diese außergewöhnliche Kooperation, für Interesse und Aufgeschlossenheit bedanken wie auch bei den Museumsmitarbeiter:innen für ihre Unterstützung bei der Umsetzung unserer Projekte und unseres Aufenthalts im Museum; stellvertretend für das Team möchten wir hier die Museumsleitung mit Jan Carstensen (ehem.), Marie Luisa Allemeyer und Gefion Apel nennen.